

leider ist eine raschere Ausdehnung seit einigen Jahren durch einen Erlaß des Sultans (veranlaßt durch Schwindelgeschäfte im Land), unmöglich. Fremden ist bis auf weiteres im ganzen Santjak Jerusalem das Erwerben von Land untersagt. Gegenüber den einheimischen Behörden sind unsere Kolonisten durch die kaiserlich deutschen Konsulate vertreten; ihre militärpflichtigen Söhne werden behufs Absolvierung des Dienstes in die alte Heimat geschickt.

### Die Unzugänglichkeit des Islam für christliche Einflüsse.

Der ausgezeichnete Orientalist Prof. A. Socin in Leipzig ergänzt seine auch in der „Warte“ mitgeteilten Ausführungen über den „Panislamismus“ auf Aufforderung des Herausgebers der „Chr. Welt“ folgendermaßen:

Der Herausgeber dieses Blattes stellte kürzlich an mich die Bitte, ich möchte mich darüber äußern, aus welchen Gründen eigentlich die islamische Welt dem Eindringen des Christentums so unüberwindliche Schwierigkeiten entgegensetze. Zunächst kann auf die in Nummer 39 dieses Blattes erschienene Skizze „Der Panislamismus“ verwiesen werden; darin ist bereits gewissermaßen eine Antwort auf die obige Frage enthalten. Es sei hier versucht, der ganzen Streitfrage nur noch mehr von der Seite des religiösen Gegensatzes wenigstens einigermaßen näher zu treten.

Eine Religion, die wie der Islam in ihrer Dogmatik so streng abgeschlossen und unveränderlich, dazu — wenigstens scheinbar — so einfach ist, wird ihrer Natur nach aller Beeinflussung unzugänglich sein. Es ist auch schwer in Abrede zu stellen, daß der Islam dem Charakter, wir wollen nicht sagen den eigentlichen Bedürfnissen der Orientalen in geschickter Weise entgegenkommt, ja unter den obwaltenden Verhältnissen genügt; denn es ist durch ihn eine strenge Autorität geschaffen. Dies ist schon durch das stramme Festhalten an dem alten jüdischen Monotheismus erzielt. Allah ist absoluter einziger Herrscher und thut, nach Weise eines orientalischen Potentaten, was er will. Die Menschen sind seine Sklaven, und von ihnen wird sklavische Unterthänigkeit und Anbetung verlangt. Er schenkt und spendet, was er will, Gutes und Böses, Glück und Unglück, ebenso wem er will; er erhebt und erniedrigt, wen er will. Er hat auch seinen Hofstaat und seine Begünstigten; er belohnt, die ihm dienen. Unter Allahs Eigenschaften finden sich allerdings auch Freigebigkeit und Güte; man kann aber wohl sagen, daß diese vor dem Begriff der reinen Willkür in den Hintergrund treten. Der Mensch hat sich dieser absoluten Herrschergewalt zu fügen und völlig zu überlassen; vor allem hat er alles dankbar aus Allahs Hand anzunehmen. Wohl kennt auch der Islam die fromme Erhebung der Einzelnen im Gebet zu Allah; gewöhnlich freilich besteht ja der „Gottesdienst“ nur aus dem gedankenlosen Hersagen einzelner Koranabschnitte, das an und für sich als verdienstlich, als Erfüllung der religiösen Pflicht gilt.

Der Gottesbegriff des Islam hat nach dem Gesagten entschieden seine guten Seiten. Der einfache Monotheismus, als dessen Prophet sich Muhammed ausgab, ist an und für sich so verständlich und einleuchtend, daß es kein Wunder ist, wenn der Islam dem Heidentum Afrikas gegenüber Fortschritte macht, ja wenn er von einer Weltoberung träumt. Aber andererseits fehlen doch gerade bei diesem Gottesbegriff allzusehr die positiven sittlichen Momente. Wir wissen von Muhammed, daß bei ihm das Grauen, die Furcht vor Allah

gerade im Beginn seiner Laufbahn eine große Rolle spielte. So ist nun auch im Islam die Furcht vor dem strafenden und seine Nichtanerkennung rächenden Gott ein Hauptmotiv für die Erfüllung der religiösen Pflichten geworden.

Die Hauptverbindungsbrücke zwischen Allah und den Menschen bildet der Prophetismus. Aber auch bei diesem Dogma ist die allzumassive äußerliche Auffassung ein Hindernis für jede fortschrittliche Entwicklung. Der Islam, fußend auf den frühern Offenbarungen des Judentums und des Christentums, von deren eigentlichem Charakter Muhammed natürlich keine Ahnung hatte, ist nun einmal als höchste unbezweifelbare Kundgebung Allahs vorhanden; es bleibt dem Menschen nichts übrig, als sich dieser absoluten Autorität ohne weiteres zu unterwerfen. Damit ist einfach die blinde Anerkennung der Machtsprüche Muhammeds gefordert. Die absolute Gültigkeit, die Muhammed für den Koran in Anspruch nahm, war, teilweise wenigstens, ein Nothbehelf, durch den er seinen ungläubigen Segnern gegenüber seine Blößen zu decken suchte. Wenn daraus später die Dogmatik die Folgerung gezogen hat, der Koran sei die unerforschene, von Ewigkeit vorhandne Wahrheit, so hatte er dazu ein gewisses Recht. Aber der Umstand, daß nun die Anerkennung Muhammeds als des Siegels der Propheten und des Koran, als des absoluten Wortes Allahs, zur zweiten Religionspflicht erhoben wurde, bringt es mit sich, daß selbst die größten Freigeister unter den Muslimen diese Dogmen als undiskutable Wahrheit hinnehmen. So liegt nun einmal die Sache, und die ganze Auffassung und Anschauung hat ja pädagogisch ihre unbestreitbaren Vorteile, so gut wie die Lehre von der Infallibilität des Papstes. Nur läßt sich nicht recht absehen, wie die Muslimen jemals aus dieser Sackgasse — denn eine solche liegt hier vor — einen Ausweg finden können. Es hat jedenfalls keinen großen Wert, sie auf das Studium der Bibel zu verweisen; denn das Vorurteil, daß in ihr niedrigere Religionsstufen vorliegen, ist allzu tief bei ihnen eingewurzelt, ja es ist ihnen durch diese dogmatische Voraussetzung unmöglich gemacht, die Bestandteile unsrer heiligen Schrift, die an Gehalt den Koran weit überlegen, als solche anzuerkennen. Wenn je ein Muslim zur Bibel greift, wird er darin nur Bestätigung seiner Anschauungen suchen und finden. Die schroffe Art und Weise, in der Muhammed die „Gottheit Christi“ nun einmal bestritten hat, läßt den Muslimen keinen Weg zu einer Würdigung Jesu offen. Auch hier wird sich der Muhammedaner an das Nationale, grob Sinnliche halten. Er wird ferner die Fragen als offene betrachten, inwieweit im Neuen Testament Muhammeds Kommen vorausgesagt sei, in welchen Einzelheiten das Alte und Neue Testament durch den Koran antiquiert, abrogiert oder schließlich geradezu gefälscht seien. Infolge der Unwissenheit und des leichtsten Rationalismus ist nun einmal jedem historischen Verständnis, aller Untersuchung religionsgeschichtlicher Entwicklung der Weg auf unabsehbare Zeit abgeschnitten.

Es ist eine bekannte Thatsache, daß Muhammed, indem er den Glauben an eine Vergeltung nach dem Tode mit so großer Entschiedenheit hervorhob und verteidigte, seiner eignen sinnlichen Natur gemäß — übrigens, wie es jetzt scheint, nicht ohne Vorbilder — die Freuden des Paradieses und die Strafen der Hölle in kräftigster Weise schilderte. Wir wissen wohl, wie von seiten gebildeter muslimischer Gelehrten versucht wurde, diese Aeußerungen vermittelt aller Verrenkungen, deren die Exegese fähig ist, wegzuinterpretieren, ja zu vergeistigen. Es kann dies aber nie und nimmer gelingen. Auch hierin ist ja der Islam dem Bedürfnis der großen Menge in hervorragender Weise entgegengekommen. Es ist darum kein Wunder,

wenn der Muslim, dem für treue Erfüllung der äußern religiösen Pflichten ein großer dementsprechender Lohn verheißen, für Vernachlässigung derselben aber eine schmerzliche Pein angedroht wird, mit aller Macht an seiner Religion und der gewissen Beobachtung ihrer Gebote hängt. Man hat auch in unsrer Zeit sich wieder zu vergegenwärtigen, daß besonders die Bekämpfung der Ungläubigen im Koran als verdienstliches Werk gepriesen wird. Warum sollen sich die Muslimen nicht durch Niedermegung von Christen, da ihnen dies ja nicht verwehrt wird, sich ein Anrecht auf die erhofften Paradiesfreuden erwerben? Wenn dem Islam nicht die wahre Ethik fehlte, so wäre ein solcher Ausbruch des Fanatismus, der sich zur Ausrottung der Ungläubigen versteigt, gar nicht möglich. Aber die Religion oder die Dogmatik hat bei den Muslimen das Gewissen zum Schweigen gebracht. Neben den Vorschriften des Glaubens und des damit in Verbindung stehenden Rituals treten die Gebote der Sittlichkeit im Islam gänzlich zurück. Wer die ersteren erfüllt, ist ein frommer Mann und bleibt von den Höllestrafen verschont. Zwar wird vielfach im Koran auch auf Berrichtung guter Werke und im entgegengesetzten Falle auf Reue und Buße gedrungen, andrerseits aber wird von Muhammed selbst so oft betont, daß Allah „barmherzig und verzeihend“ sei, daß thatsächlich die Erhaltung eines guten Gewissens als etwas relativ Gleichgültiges betrachtet wird. So gilt jedenfalls das Essen von Schweinefleisch durchgängig als viel strafbarer als einen Nebenmenschen zu schädigen, zum mindesten bei der großen Masse des Volkes. Immer wieder muß betont werden, daß diese Muslimen in der Erfüllung sittlicher Pflichten viel besser dastehen, als nach ihrer Religion vorauszusetzen wäre. Aber es tritt bei gemeineren Naturen leicht der Eigendünkel und das Pochen auf die Erfüllung der im Vordergrund stehenden Religionspflichten in einer Weise zu Tage, daß die Muslimen schwer von den Forderungen höherer Sittlichkeit zu überzeugen sind, man mag noch so sehr an ihr Gewissen appellieren.

In einer Gesellschaft, die keine so großen Klassenunterschiede kennt als die unsrige, gelingt es einer Religion, die nur relativ geringe Anforderungen an das Individuum stellt, leicht, ein gewisses Gefühl der Gleichberechtigung unter den Gläubigen hervorzurufen; gerade auch dieses hält die muslimische Religionsgemeinschaft schließlich zusammen. Auf der andern Seite hat sich der Islam, obwohl er so nachdrücklich darauf pocht, es dürfe Allah kein andres Wesen als anbetungswürdig an die Seite gestellt werden, doch dem Volksglauben und Aberglauben gegenüber sehr entgegenkommend erwiesen. Dies rührt teilweise daher, daß Muhammed selbst von Anfang an dem Nationalglauben, ja sogar dem alten Fetischismus bedeutende Zugeständnisse machte; ja der Islam hat in mancher Beziehung nur einen Firniß über das alte semitische Heidentum geworfen. Es konnte ja auch nicht ausbleiben, daß die Anschauungen der verschiedenartigen Völker, die die neue Religion mehr oder weniger gezwungen annahmen, nicht ohne Einfluß auf sie blieben. Während Muhammed bekanntlich das an ihn gestellte Ansinnen, Wunder zu verrichten, ablehnte und sich den Charakter eines durch die ihm mitgeteilte Offenbarung genugsam beglaubigten Predigers wahrte, zeigen ihn schon die ältesten Nachrichten, die wir über sein Leben und Wirken besitzen, als Wunderthäter; ja die ganze Anschauung, die die Muslimen von der Thätigkeit eines Propheten haben, ging früh dahin, daß er Wunderthäter sei und Kenntnis des Zukünftigen haben müsse. Sicher sind hierbei fremde Einflüsse maßgebend gewesen. Die Helden des islamischen Glaubens sollen nicht weniger gottbegnadet sein als die andrer Religionen. Auch

die Vergötterung Alis, die namentlich auf persischem Boden erwuchs, ist eigentlich vom Standpunkt des starren Monotheismus als sogenannter „Ischrae“, d. h. als Umstand, daß Allah ein andres Wesen als anbetungswürdig beigelegt wurde, zu bezeichnen. Der Einfluß des Christentums führte dazu, daß Alis Frau Fatima, die Tochter des Propheten geradezu zur Stellung der Jungfrau par excellence erhoben wurde, allerdings nicht in dem Sinn, daß ihr geradezu die Anbetung der Madonna zu teil wurde. Der Heiligenkultus ist im Islam früh ausgebildet worden, man hat nachgewiesen, daß vielfach, besonders auf dem Boden Nordafrikas, die alten heidnischen Götter, z. B. sogar ägyptische, als muslimische Heilige verehrt werden. Es ist dies ja auch anderwärts der Fall und unter gegebenen Verhältnissen begreiflich: gerade gegenüber der scharf markierten Transscendenz Allahs brauchte der große Haufe den Glauben an gottbegnadete, mit überirdischen Kräften ausgestattete Heilige notwendig. Auf Schritt und Tritt findet der Reisende im Orient beispielsweise die heiligen unverletzlichen Bäume, an denen Fetzen von Kleidungsstücken als Ex-voto aufgehängt sind, das ist uralter Aberglauben. Ebenso wird der muslimische Bauer Syriens — teilweise allerdings auch der christliche — sich nicht dazu verstehen, einen Meineid im Namen des „Heiligen“, dessen Andenken ein kleines Heiligtum auf der Anhöhe („Höhe“ des Alten Testaments) neben dem Dorfe gewidmet ist, zu schwören, weil er dann unmittelbare Bestrafung fürchtet, während er viel eher bei Allah falsch schwört. Durch den ganzen vorderen Orient sind noch jetzt Religionssekten verbreitet, deren Glaube ein seltsames Gemisch von Heidentum, Christentum und Islam bildet, so die Drusen, die Ismailier (Assassinen), Nossairier, Jesiden und dergleichen. Daß auf persischem Boden der Islam vielfach ganz andre Formen angenommen hat als bei den Arabern, ist in einem frühern Artikel dieses Blattes bereits hervorgehoben worden; dort schlummert noch der Zoroastrismus und Manichäismus; ja selbst der Buddhismus hat von Indien her den Islam beeinflußt. Gerade aber der Umstand, daß der Islam überall so tief mit dem Volksglauben verwachsen ist, verleiht dieser Religion ihre Kraft und sichert ihren Bestand.

Aus dem Gesagten geht zur Genüge hervor, aus welchen Gründen der Islam einer Einwirkung von Seiten des Christentums unzugänglich ist. Wir betrachten unsre Aufgabe damit als erledigt. Mittel und Wege, den Islam zu bekämpfen, kennen wir nicht; mit äußern Gründen aber, dadurch, daß Autorität der Autorität gegenübergestellt wird, ist dem Islam unter keinen Umständen beizukommen. Der Islam ist in mancher Beziehung, trotz aller andersartigen und oben hervorgehobenen Elemente, als eine Art modifiziertes Talmudjudentum zu betrachten; es gab ja eine Zeit, wo man im Koran den Einfluß judenchristlicher Ideen finden wollte. Man hat nun aber stets genauer erkannt, wie der Islam als ein auf das Judentum aufgefropfter Wildling anzusehen ist. Ueberlegt man sich, wie zäh die Juden, die in verhältnismäßig kleinen Gemeinden seit Jahrhunderten unter uns leben, dem Einfluß des Christentums widerstanden haben, und wie schwer es ihnen wird, ihre Sonderkultur und ihre ihnen eigentümlichen Ansichten aufzugeben, so wird man sich nicht mehr darüber wundern, daß der ganze so kompakte Islam sich allen derartigen Einflüssen gegenüber noch viel ablehnender verhält. Das ohnehin zersplitterte Christentum ist ihm gegenüber um so machtloser, da die Politik der europäischen Staaten unter allen Umständen den status quo im Orient aufrecht zu halten strebt.